



Mosaiksteine zur Erinnerung an zwei bedeutende Persönlichkeiten:

Der Briefwechsel zwischen Erich Przywara und Gertrud von le Fort

von Manfred Lochbrunner

Am 1. November 2021 jährte sich zum 50. Mal der Todestag der Dichterin *Gertrud von le Fort* (1876–1971), am 28. September 2022 wird des 50. Todestages des Religionsphilosophen und Theologen *Erich Przywara* (1889–1972) zu gedenken sein. Zwei Namen, an die sich wohl nur noch die ältere Generation erinnern wird, während es sich dabei für die Jüngeren nur um *no-names* handeln dürfte. Vielleicht trifft aber auf das Lebenswerk der beiden die Beobachtung zu, die Romano Guardini geradezu als Gesetz formuliert hat: „Jedes große Werk geht durch eine Krisis. Das erste Verhältnis zu ihm ist das unmittelbare; es ruht auf der Gemeinsamkeit der geschichtlichen Voraussetzungen. Dann schwinden diese und das Verhältnis zerfällt. Eine Zeit der Entfremdung, ja der Ablehnung folgt, um so gereizter, je mehr die erste Bejahung dogmatisch geworden war – bis eine spätere Epoche aus ihren neuen Voraussetzungen heraus ein neues Verhältnis zu Mensch und Werk findet.“¹ Es mag dahingestellt bleiben, ob diese neuen Voraussetzungen schon gegeben sind.

Dessen ungeachtet habe ich die durch die Lockdowns der Corona-Pandemie entstandenen Mußestunden dazu genutzt, mich intensiv mit dem Briefwechsel der beiden Protagonisten zu befassen und ihn mit Zustimmung der Rechteinhaber zu veröffentlichen. Die Briefe Przywaras an le Fort verwahrt das Deutsche Literaturarchiv Marbach der Deutschen Schillergesellschaft Marbach a. Neckar, die Briefe der Dichterin an Pater Przywara liegen beim Archiv der Deutschen Provinz der Jesuiten (jetzt: Archiv der Zentraleuropäischen Provinz der Jesuiten) in München. Das *Corpus des Buches* bildet der genaue Abdruck der beiden Korrespondenz-Konvolute, zunächst die 40 brieflichen Dokumente Przywaras an le Fort (61–101), die das Spatium von 1926 bis 1968 abdecken, dann die 47 Dokumente der le Fort an Przywara (105–148), die den Zeitraum von 1939 bis 1969 umfassen. Die brieflichen Mitteilungen sind chronologisch angeordnet und mit Fußnoten des Herausgebers versehen, die biographische Informationen zu Personen oder bibliographische Ergänzungen beitragen.

An die beiden Hauptteile mit den Korrespondenzen schließt sich ein umfangreicher Teil mit *sieben Anhängen* (151–197)

Gertrud von le Fort wird am 11. Oktober 1876 in Minden/Westfalen geboren. Als Gasthörerin besucht sie von 1908 bis 1913 Vorlesungen an der Universität Heidelberg. Im Jahr 1925 ediert sie nach ihren Vorlesungsmitschriften die *Glaubenslehre* ihres Lehrers Ernst Troeltsch (München/Leipzig: Duncker & Humblot 1925). Die *Hymnen an die Kirche* (München: Theatiner Verlag 1924) machen ihren Namen schlagartig bekannt. Im März



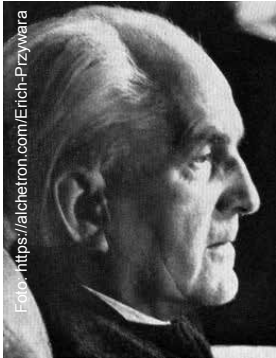
© Gertrud-von-le-Fort-Gesellschaft

1926 konvertiert sie in Rom zum katholischen Glauben. Mehrmals hat sie ihr Verständnis dieses Aktes klargestellt: „Es ging, um es sehr deutlich zu sagen, bei mir weniger um eine Konversion als Ablehnung des evangelischen Glaubens, sondern es ging um eine Vereinigung der getrennten Bekenntnisse“ (Hälfte des Lebens, München 1965, 84). Von 1922 bis 1936 wohnt sie in Baierbrunn im Isartal, seit Oktober 1940 bis zu ihrem Tod in Oberstdorf. In der unmittelbaren Nachkriegszeit weilt sie von November 1946 bis August 1949 in der Schweiz. Am 12. Juni 1956 wird sie von der Theologischen Fakultät der Universität München mit der Ehrendoktorwürde ausgezeichnet. Bis ins hohe Alter bleibt sie schöpferisch tätig. Sie stirbt 95-jährig am 1. November 1971 in Oberstdorf. Neben ihrem lyrischen Werk entstehen vier große Romane: *Das Schweißbuch der Veronika*, 1. Teil: *Der römische Brunnen* (München 1928), *Der Papst aus dem Ghetto* (Berlin 1930), *Die Magdeburgische Hochzeit* (Leipzig 1938), *Das Schweißbuch der Veronika*, 2. Teil: *Der Kranz der Engel* (München 1946). Zahlreiche Novellen umgeben das epische Werk.

an: 1. Repertorium der Korrespondenz Erich Przywara an Gertrud von le Fort; 2. Repertorium der Korrespondenz Gertrud von le Fort an Erich Przywara; 3. Liste der Widmungen der Gertrud von le Fort in ihren Geschenkexemplaren an Erich Przywara; 4. Zusätzliche (zum Teil noch unveröffentlichte) Texte von Erich Przywara, auf die die Dichterin Bezug nimmt; 5. Verzeichnis der Kurztitel und Abkürzungen; 6. Literaturverzeichnis; 7. Personenregister.

Eingeleitet wird die Edition durch einen *Einführungssessay* (9–58), der in Kurzbiogrammen die Briefpartner vorstellt und die thematischen Schwerpunkte der Korrespondenz fokussiert. Aufgrund der dünnen Quellenlage lässt sich der Beginn der Bekanntschaft nicht genau datieren. Doch muss er bereits vor dem Jahr 1925 liegen. Sehr viel Licht fällt dagegen auf die Werke der beiden Protagonisten, da sie sich gegenseitig ihre *dona auctricis* bzw. *auctoris* zugeschickt und gedanklichen Austausch darüber gepflegt haben.

>>>



Erich Przywara wird am 12. Oktober 1889 in Kattowitz geboren. Im Juni 1908 tritt er in Exaten (bei Roermond) in das Noviziat der Jesuiten ein und durchläuft das übliche Curriculum der Ordensausbildung. Am 24. August 1920 empfängt er die Priesterweihe. Von Sommer 1922 bis zur Aufhebung des Hauses durch die Nationalsozialisten im April 1941 arbeitet er in der Redaktion der *Stimmen der Zeit* in München. Die Bombennächte des Krieges schlagen sich in einem schweren Gemütsleiden nieder. Nach seiner Entlassung aus der Nervenklinik der Universität

Freiburg i. Br. im Frühjahr 1949 lebt er als Privatgelehrter auf dem Land. Am 28. September 1972 ist er friedlich in seiner Wohnung in Hagen bei Murnau entschlafen. Seine Bibliographie listet bis 1962 46 selbständige Buchpublikationen auf, u. a. *Analogia entis* (München 1932), *Deus semper maior. Theologie der Exerzitien* (Freiburg 1938), *Humanitas* (Nürnberg 1952), *Mensch. Typologische Anthropologie* (Nürnberg 1959), *Katholische Krise* (Düsseldorf 1967).

Der Schwerpunkt liegt dabei auf dem Spätwerk der beiden. Über die frühen Schriften erfahren wir relativ wenig. Von besonderem Interesse für die le-Fort-Forschung dürften die Äußerungen zu einem nicht realisierten Großprojekt sein, das die Dichterin als ihren eigentlichen Lebensauftrag empfunden hat: eine Romantrilogie über die deutschen Kaiser des Mittelalters mit dem Arbeitstitel *Die Drei Kronen. Legende der deutschen Kaiserzeit*. Bd. 1: *Corona Argentea. Die deutsche Krone – Legende der Sächsischen Kaiser*; Bd. 2: *Corona Ferrata. Die Lombardenkronen – Legende der Salischen Kaiser*; Bd. 3: *Corona Aurea. Die römische Krone – Legende der Staufischen Kaiser*. Von dem monumentalen Plan hat nur ein Bändchen das Licht der Welt erblickt, das als Einleitung gedacht war.² Auch in Bezug auf das Oeuvre von Pater Przywara erfahren wir von einem nicht verwirklichten Projekt. Im Jahr 1961 hatte ihm der Verleger Peter Schifferli (1921–1980) von „Der Arche“ Zürich den Auftrag zu einer Übersetzung des Neuen Testaments erteilt, die als neutestamentliches Pendant zur Ausgabe des Alten Testaments *Die Schrift. Verdeutscht von Martin Buber gemeinsam mit Franz Rosenzweig* gedacht war. Wegen eines Krankheitsrückfalls musste Przywara seine Übersetzungsarbeit, die er mit dem *corpus paulinum* bereits begonnen hatte, abbrechen und aufgeben. Ein eigenes Kapitel habe ich den gesundheitlichen Problemen der beiden Briefpartner gewidmet. Dabei dürfte es mir gelungen sein, neues Licht in die komplexe Krankengeschichte Przywaras zu bringen. Den Schlüssel dazu bildet das Gutachten von Prof. Dr. Kurt Beringer (1893–1949), dem Direktor der Psychiatrischen und Neurologischen Klinik der Universität Freiburg, der Przywara von November 1948 bis Februar 1949 behandelt hat. Eine Abschrift dieses Gutachtens habe ich in einem umfangreichen Nachlasskonvolut vorgefunden, das die Sekretärin des Paters der Bayerischen Staatsbibliothek übergeben hatte.

Der Professor diagnostiziert eine endogene Depression, für die er auch eine erbliche Veranlagung verantwortlich macht. Er hält eine Exklausur für unbedingt notwendig, sodass der Pater fortan nicht mehr in einer Kommunität der Jesuiten gelebt hat, sondern mit seiner Sekretärin auf dem Land in Uffing am Staffelsee (1951–1958) und in Hagen bei Murnau (1958–1972). Auch die Dichterin klagt in ihren Briefen immer wieder über Krankheiten. Die verschiedenen Leiden dürften in ihrer eher schwachen physischen Konstitution ihre Ursache haben.

Drei *biographische Exkurse* gelten Personen, die im Umfeld der Briefpartner eine Rolle gespielt haben. An erster Stelle steht die Sekretärin und Pflegerin des Paters Frau *Sigrig Müller* (1905–1991), ohne deren ausdauernde Mithilfe sein Spätwerk kaum entstanden wäre. Dank des Kontaktes zu einem Neffen von Frau Müller konnte ich ihre Vita ausführlich darstellen. Der zweite Exkurs betrifft den Freund und Gönner Przywaras *Dr. Karl August Hauser* (1889–1978), dessen biographische Daten mir sein Sohn mitgeteilt hat. Der dritte Exkurs bietet ein Kurzbiogramm der *Eleonore von La Chevalerie* (1926–2004), die seit November 1961 der Dichterin zur Seite gestanden und ihren Nachlass dann an das Deutsche Literaturarchiv Marbach übergeben und dort vorgeordnet hat.

Wer in der Korrespondenz sensationelle Enthüllungen erwartet, wird sich enttäuscht sehen. Er wird nichts dergleichen vorfinden, aber viele Details entdecken, die wie Mosaiksteine einer immer noch ausstehenden wissenschaftlichen Biographie der beiden Gestalten einmal dienen können. Was an diesem Briefwechsel berührt, ist die Nähe und zugleich Distanz des freundschaftlichen Austausches zwischen zwei Persönlichkeiten der schreibenden Zunft, die ein fester Gottesglaube und eine tiefe Frömmigkeit ausgezeichnet hat. Beide sind noble Zeugen der Kultur eines *christlichen Humanismus*. Ihr schriftstellerisches Werk entfaltet sich im Spannungsfeld von Wissenschaft und Poesie. Bei beiden liegt eine *Doppelbegabung* vor. Während bei Gertrud von le Fort die dichterische Sendung dominiert, ist sie auch mit den Methoden wissenschaftlichen Arbeitens durchaus vertraut. Den Jesuiten Erich Przywara hat die Öffentlichkeit bislang ausschließlich als Wissenschaftler wahrgenommen, während er selbst sich auch als Dichter gesehen hat. In einem Brief vom 8. Oktober 1961 an le Fort gesteht er: „Lassen Sie mich Ihnen zum Schluss auch noch erzählen, dass über 2000 Gedichte in den letzten Jahren entstanden sind, getreu Ihrer alten Erwartung, dass in mir der Dichter doch stärker ist als der Philosoph und Theolog.“

Der Briefwechsel zweier Leuchttürme des literarischen Katholizismus im vorigen Jahrhundert verspricht eine spannende Lektüre, bei der es viel zu entdecken gibt.



Manfred Lochbrunner, geboren 1945 in Kirchheim/Schwaben, Studium der Philosophie und Theologie an der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom und Gesangsausbildung an der Accademia Nazionale di S. Cecilia in Rom. Priesterweihe 1972, Promotion an der Universität Freiburg i. Br., Habilitation an der Universität Augsburg. Seit 1998 Dozent und Professor für katholische Dogmatik und Dogmengeschichte am Internationalen Priesterseminar „Redemptoris Mater“ des Erzbistums Berlin und an der Gustav-Siewerth-Akademie (Weilheim-Bierbronn). Im Jahr 2020 erfolgte seine Emeritierung.

- 1 Romano Guardini: *Das Ende der Neuzeit*. Würzburg 1953. 62/63.
- 2 Gertrud von le Fort: *Das Reich des Kindes. Legende der letzten Karolinger; Die Vöglein von Theres. Legende* (Insel-Bücherei Nr. 111), Wiesbaden 1950.

Manfred Lochbrunner

Der Briefwechsel zwischen Erich Przywara und Gertrud von le Fort

Fachbuch, 200 S.

Echter Verlag GmbH.

ISBN 978-3-429-05743-5



Gertrud von le Fort:

Tod

Nun löst mir Kleid und Schuhe
und macht mich wieder arm und bloß!
Ich suche Hüll und Ruhe
in meiner Mutter sanftem Schoß.

Bin wieder Kind auf's neue
mit meinem lichtgeworden Haar,
da winkt's wie Muttertreue
aus allen Grüften wunderbar!

Ich neig mich ohne Zagen
zu ihrem blumenschweren Rand –
bald wird mich unterm Herzen tragen
ein mütterliches Land.

Veröffentlicht im März 1936 in: *Hochland*. Monatsschrift für alle Gebiete des Wissens, der Literatur und Kunst 33 (1935/36).

Erich Przywara:

Ich bin in Deiner Sendung,
dass Du mich hin verschenkst
und ungeahnter Wendung
mich tiefer Dir versenkst, –

dass Du zu Liebe bebend
mich nah den Deinen drängst
und wieder mich entschwebend
zu Einsamkeit umfängst:

wenn mir ein Ort der Erde
wie Heimat lächeln will:
dass ich nicht Siedler werde,
löst Deine Hand mich still.

Veröffentlicht in: Erich Przywara, Karmel. *Geistliche Lieder*, Verlag Josef Kösel & Friedrich Pustet: München 1932, 9.